

so laut aufdrehte, dass Bob Seger beinahe die Boxen platzen ließ. Im Haus hallt ein Echo nach, wo einst meine Kindheit stattgefunden hat.

Nachdem ich zähen Käse und fettigen Teig hinuntergewürgt habe, sitzen wir schweigend beisammen. Es gäbe eine Menge zu bereden, aber es gibt keine Möglichkeit, durch die Schichten der Jahre zu dringen, um an das weiche Mark zu gelangen. Ganz sicher wollen wir nicht über *sie* reden, diese fünf Mädchen, die sogenannten Rostjungfern. Als meine Mutter den Teller in den Müll wirft, schleiche ich mich nach oben davon, in mein Zimmer. Ich rechne damit, dass es ebenfalls leer steht, aber ich habe mich geirrt. Alles ist noch genau so, wie ich es mit 18 verlassen habe, jeder staubige Nippes an seinem Platz. Von der hinteren Wand starrt mir ein Poster vom *Weißem Hai* entgegen. Die Klebstreifen an den Ecken lösen sich zwar, aber sonst ist das Ding intakt. Als ich

13 war, habe ich den Platzanweiser des alten Kinos an der Kamms Plaza mit meinem Taschengeld für den gesamten Monat bestochen, damit er das Poster für mich aufhebt, wenn der Film nicht mehr läuft.

»Das ist es mir wert«, sagte ich damals zu Jacqueline, als wir danach nach Hause gingen. Sie lachte bloß.

Das süße, glasklare Lachen, das ich immer noch höre.

Meine Mutter taucht neben mir im Türrahmen auf. »Ich dachte, es wäre unverschämt, deine Sachen abzutransportieren«, erklärt sie, als hätte ich darum gebeten. Habe ich aber nicht. Ich möchte lieber nicht, dass sie mir irgendetwas über dieses Haus erklärt.

»Ich schlafe unten«, verkünde ich und ziehe die Tür zu.

Aber bevor ich mich zur Treppe wenden kann, greift meine Mutter nach meiner Hand.

»Phoebe«, sagt sie und zieht mich in ihre Arme. Die Last der Zeit, die wir verloren haben, wiegt plötzlich schwerer, als ich mir je hätte vorstellen können. Das Gewicht von 28 Jahren. So lange ist es her: 28 Jahre, vier Monate und acht Tage. Ich weiß es immer ganz genau, füge jeden Morgen einen weiteren Strich hinzu, während ich meinen Kaffee mit Weißer trinke, als wäre ich eine gelangweilte Gefangene, die im Kerker ihres eigenen Lebens mitzählen muss.

»Ich habe dich vermisst.« Sie drückt mich noch etwas enger an sich. »Danke, dass du zurückgekehrt bist.«

»Danke, dass ich hier sein darf«, gebe ich zurück und weiß doch nicht, ob ich es aufrichtig meine oder nicht.

So stehen wir lange da, als wären wir Mutter und Tochter, wie es sich schickt. Eine erträgliche Lüge.

»Ich sollte zu Bett gehen«, sagt sie dann und

verschwindet ohne ein weiteres Wort über den Flur.

Die ganze Nacht tapse ich die Treppe hinauf und hinunter, durch ausgehöhlte Räume, ein Geist in meinem Leben – oder vielmehr in dem, was einmal mein Leben gewesen ist. Vergangenen Monat hat meine Mutter das Haus an eine Investmentfirma verkauft. Die reißen die ganze Straße ab und wollten dort Eigentumswohnungen bauen. Das hatten sie jedenfalls vor, bis die Rezession über sie hinweggerauscht ist. Aber da sie nun schon einmal die Baugenehmigungen haben und die Abrissfirma bezahlt ist, wird trotzdem alles dem Erdboden gleichgemacht. Einfach so, weil es Spaß macht, nehme ich an.

In der Küche schleiche ich auf Zehenspitzen durchs Dunkel und öffne die Tür zur angrenzenden Garage. Mir stockt der Atem.

Mein Chevy Impala, hellgrün wie

Schälerbsen und in tadellosem Zustand. Mein Vater, dessen schwielige Mechanikerhände ihn stets juckten, wenn es etwas zu basteln, zu reparieren gab, muss den Wagen gepflegt und für den Tag bewahrt haben, an dem ich heimkommen und wir gemeinsam daran arbeiten würden. Ganz gleich wie oft ich meinen Eltern erklärt hatte, dass ich nicht zurückkommen würde, sie glaubten fest daran.

»Vielleicht dieses Weihnachten«, schlugen sie am Telefon vor, aber der Dezember verging jedes Mal wieder ohne einen Besuch von mir, bis heute. Nun bin ich da, aber mein Vater ist fort. Alles, was ich tue, fühlt sich immer an, als wäre ich einen Augenblick zu spät dran.

Ich schalte das Licht in der Garage aus und schließe die Tür hinter mir.

Draußen husche ich durch den Garten, überwuchert und grau, und ich weiß bereits, wohin ich gehe. Ich bin verblüfft, dass dieser Ort noch existiert. In der Dunkelheit ist es